

In Lemberg

kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . 3.—  
halbjährig . . 1.50  
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—  
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder  
erlangen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

## SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . 3 Sr Rb  
Frankreich 8 Frncs  
Nach Amerika 2½ Lir

Annoucen-  
Aufträge sowie deren  
Gebühren wolle man  
gefälligst an unseren  
Buchdrucker Herrn Ch.  
Rohatyn, welcher Eigen-  
thümer der Annoncen-  
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 10

Lemberg, am 31. Mat 1895

XXVIII. Jahrgang.

### Inhalt :

Leitartikel: Zwei Thränen — Musterstatut —  
Pädagogisches — Verschiedenes — Feuilleton: Der  
Ile von Chodzerow oder Jekke Kudas. — Vom  
Büchertische.

## Zwei Thränen.

Einst, als Israels Religion noch in leutscher Jungfräulichkeit strahlte, war ihr Blick frei, ihr Horizont weitgedehnt, ihr Gottbegriff so groß wie das All. Volltönig erklang in ihr der Name Jehowa, welcher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins zusammenfaßt, also Unendlichkeit in der Zeit ausdrückt; und vollinhaltlich schrieb sie diesen Namen, in der vielleicht eben zu diesem Zwecke angenommenen assirischen Quadratschrift, mit solchen vier Buchstaben, deren Formen die geometrischen Figuren der Untheilbarkeit und der drei Dimensionen, Punkt, Linie, Quadrat und Kubus, darstellen, also Unendlichkeit im Raume symbolisiren.

Seitdem aber Israels Religion sich mit dem hellenischen Stoicismus vermählte und mit ihm Töchterreligionen zur Welt brachte, wurde ihr Blick umflort, ihr Horizont mit Fantasiengebilden umwölkt, ihr Gesichtskreis beschränkt. Sie sieht Gott nicht mehr hell und deutlich in seiner Ueberall-Erscheinung, nennt ihn nicht vertraulich mit dem Rufnamen seiner Imerdar-Bedeutung, sondern, zur Dienerin geworden, spricht sie den Namen Gottes als „mein Herr“ aus (יהוה) und schreibt ihn, gleichsam im Attribut, als Thränenempfänger, im Zeichen zweier aufwärts strebender Thränen. (יְהוָה).

Zwei Thränen! wohl fließt die eine dem eigenen Weh, die zweite aber gilt der fremden Verblendung. Die Mutterreligion weint eine Thräne über ihren eigenen Verfall, eine zweite aber über die Töchter, die die Mutter verläugnen. Muß es denn so sein? Müßsen Epigonen und Ahne sich feindlich gegenüberstehen? Sollen nicht vielmehr die Nachkommen die Schöpferin ihrer Tage verehren und die Matrone sich am Aufblühen der Töchter erfreuen?

Zwei Thränen! vielleicht bedeuten dieselben die zweierlei Tropfen, die dem Auge entquellen, die der Freude und des Leides. In Israel sind sie unzertrennliche Zwillingsschwester! Nie ist dem Judenthume in der Verbannung ungetrübte Freude, nie aber auch unheilbares Leid widerfahren. Lacht eines seiner Augen, so weint gleichzeitig das andere. Trübt sich sein Himmel auf der einen Seite, so heitert er sich auf der zweiten auf. Zündete ihm Spanien Scheiterhaufen an, so entdeckte es ihm zur selben Zeit Amerika, seine künftige beste Zuflucht-

stätte. Verjagten es germanische Stämme, so nahm es Polen gastfreundlich auf. Unterdrückten es die Elaven, so umschlangen es die beiden größten Nationen lateinischer Zunge brüderlich. Verfolgten es ungebildete Horden im Osten, so beschützte es das hochgebildete Albion im Westen Europas; und verheßten es jetzt an vielen Punkten rohe, gewissenlose Egoisten, so nehmen sich seiner fast alle Zierden der Wissenschaft und Gefinnungsadeligen warm an.

Zwei Thränen Das köstliche Naß der Freude und das salzige, ägende der Trauer füllen jetzt wiederum gleichzeitig das Auge Israels, in der Oesterreich-Ungarischen Monarchie. Freude über Transleithanien, Trauer über die Vorgänge in Cisleithanien! Dort, im herrlichen, fruchtbaren, rebenumränkten Ungarlande, hat das Magnatenhaus dem Wunsche der Regierung und der ganzen Nation entsprochen und die Reception der Juden beschlossen; hier aber, in Oesterreich, haben sich die Antisemiten der Verwaltung der Reichshauptstadt bemächtigt und in der schönen Kaiserstadt Wien ist Lueger amtirender Bürgermeister. Dort obliegt das Herz Moriz Jokai's — hier der Geist Gregoriz's!

M. S. G.

## Musterstatut

für die israelitischen Cultusgemeinden.

Wir haben in unserem jüngsten Blatte alle galizischen Gemeinden vor eine Falle gewarnt, die ihnen, im Gegensatz zu dem vom hohen Ministerium entworfenen Musterstatute, von unbekannter Hand gelegt wurde, indem man ihnen ein Urding in 99 Paragraphen unter demselben Titel unterjoch. Lasset uns diesen Wechselbalg genauer besehen.

Zu §. 2 der Regierungsvorlage welcher lautet :

„Aufgabe der Cultusgemeinde ist, innerhalb der durch die Staatsgesetze gezogenen Grenzen für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu sorgen und die durch diesen Zweck gebotenen Anstalten zu erhalten und zu fördern,“ gibt das unterschobene Statut folgenden Zusatz: „und alle hierzu nöthigen Functionäre anzustellen und zu bezahlen, und zwar alles von dem Standpunkte und im Geiste der im Schulchan Aruch codificirten Religionsgesetze.“

Hiermit wird bereits die Brandfackel in die Gemeinde geschleudert. Der Schulchan Aruch ist wohl ein höchst verdienstvolles, sachlich geordnetes Sammelwerk aller vor dem 16. Jahrhundert von maßgebender Sekte abgegebenen Ansichten über die jüdischen Religionsgebräuche und Sitten, kann aber keinesfalls als der Inbegriff der jüdischen Religion betrachtet und uns in seinem ganzen Umfange dogmatisch aufzuerzogen werden. Zwischen dem Abschluß des Talmuds und der Entstehung des Schulchan Aruch lagen viele Jahrhunderte und schrieben Tausende religiöse Traktate, die selbst für den orthodoxesten Talmudjuden nicht als bindend erachtet werden. Rabbiner



Josef Caro hat aber alle ihre weltentsagende Ansichten aufgenommen und codificirt und uns neben den staatlichen, gewiß nicht paragraphenarmen Gesetzen noch eine Kleinigkeit von hunderttausend Paragraphen aufgeladen. Viele, sehr viele unserer Religionsgenossen halten sich strikt an dieselben; viele, sehr viele aber gehören nicht zur strikten Obergang Rabbi Josef Caro und sind dennoch gute, oft vorzügliche Juden. Wer vom Glauben an die Einheit Gottes und von der Moral der Liebe für alle Menschen und zur Nation beseelt ist und im Denken und Handeln alle Konsequenzen aus diesen Grundbegriffen des Judenthums zieht, ist, wenn er auch bei seinen Waschungen, Zeiteintheilungen, Mahlzeiten, Frituren etc., sich an die Paragraphen des Schulchan Aruch nicht genau hält, gewiß kein abtrünniger Jude. Sowohl Chassidim als Reformer setzen sich über manche Vorschriften Rabbi Josef Caro hinweg. Derige Zusatz zu §. 2 wäre aber geeignet bei Wahlkämpfen sowohl die Fortschrittler als die Chassidim von der Gemeindeverwaltung statutgemäß auszuschließen und dieselbe nur starren Schulchan-Aruch-Frommen, den sogenannten Misnagdim, auszuliefern.

Auch im §. 18 Al. 2 schmuggelt der Fälscher des Ministerialstatutes (hier §. 19 Al. 2) den Schulchan Aruch ein und zwar höchst überflüssiger Weise.

Im §. 18 Al. 6 will das Nachwerk, der Disciplinargewalt des Vorstandes, nicht nur die Rabbiner und Assessoren, sondern auch die Schächter und Vorbeter entziehen, während das Ministerialstatut (§. 19 Al. 6) alle Kultusbeamten, sogar die Rabbiner der Disciplinargewalt des Vorstandes unterstellt. Es soll also in der Gemeindeverwaltung gar keine Disciplin geben? Vom Rabbiner bis zum Vorbeter hinab soll Eigenwille und Unordnung herrschen? Denn in den späteren Verfügungen ist nur von Entlassungen bei groben Vergehen die Rede; von einer Disciplin aber, von einer Anhaltung zur strengen Pflichterfüllung, etwa durch Ermahnungen, Rügen, kleine Geldstrafen, von einer Ordnung überhaupt scheinen die geheimen Korrektoren des Ministerialerlasses keine Ahnung zu haben.

§. 27. des entstellten Statutes will die Entlassung eines Rabbiners absolut unmöglich machen. Während der Ministerialparagraph 28 Al. 7 vorschreibt: „Ein definitiv angestellter Rabbiner kann nur nach durchgeführter Disciplinaruntersuchung entlassen werden. Der diesfällige Beschluß des Kultusvorstandes (Kultusrathes, wo ein solcher existirt) soll in Anwesenheit von dreiviertel sämmtlicher Mitglieder desselben, mit einer Majorität von zweidrittel der Anwesenden gefaßt werden“; also die Entlassung eines Rabbiners genug erschwert und gerechterweise denselben vor Willkür und Intriguen ausgiebtig schützt, aber ins Bereich der Möglichkeit setzt, will das unterschobene vaterlose Statut seine Entlassung, nach erwiesener Verletzung bloß der Religionsgesetze, von einem Schiedsgerichte abhängig machen; dieses Schiedsgericht soll aus dem Kreise anerkannter orthodoxer Rabbiner, also ausschließlich aus Berufsgenossen des Rabbiners, von beiden Theilen, auch von Seiten der Gemeinde, gewählt werden und bis zur definitiven Entscheidung desselben, soll der Rabbiner weder von seinen Funktionen suspendirt, noch in seinen Bezügen und Emolumenten gekürzt werden können! Eine solche feste Burg kann nur von einem Rabbiner für sich erwünscht werden, der in seiner Gemeinde verhaßt zu sein verdient und das Damoclesschwert über sich schweben sieht. Vorerst müsse seine Verletzung der Religionsgesetze erwiesen sein; er kann gemein, jänkisch, intrigant, herrschsüchtig, nachlässig in seinen Amtspflichten, habssüchtig, in geistigen Verfall gerathen sein — wenn ihm nur keine Verletzung der Religionsgesetze nachgewiesen ist — so bleibt er in Amt und Würde. Und ist dieses selbst der Fall, dann folgt eine lange Schiedsgerichtsprocedur, jeder gewählte Richter soll oder kann auf seiner orthodoxen Gesinnung und auf die „Anerkennung seiner orthodoxen Kreise“ geprüft, also unter unzähligen Vorwänden recusirt werden — inzwischen läuft die Funktionsdauer des Kultusrathes ab, dann kommt ein neuer Kultusrath, eine neue Procedur und der unaus-

stehliche Herr Rabbiner sitzt in der Wölle ad Calendas grecas! Arme Gemeinde!

Bei der Rabbinerwahl ignorirt der kuriose Findling von einem Statut (§. 28) das vom Ministerium obligatorisch vorgelegte Muster ganz und gar. Nicht, wie dieses (§. 29) die Anstellung eines Rabbiners dem von einer gleichen Anzahl neugewählter Rabbinerwahlmänner verstärkten Kultusrathe, anheimstellt, sondern aus einer direkten Wahl aller Wahlberechtigten der Gemeinde soll der Rabbiner hervorgehen. Dadurch soll seine Suprematie über den Kultusrath, Kultusvorstand und Kultusvorsteher scharf markirt werden. Während dieselben nur für bestimmte Zeit, soll der Rabbiner von demselben Faktor für sein Lebenslang gewählt werden. Bei jedem Widerspruch zwischen Kultusrath und Rabbiner soll Letzterer sagen können „ich bin um Vieles mehr als ihr; ich bin auf derselben Weise wie ihr von der Gesamtheit direct gewählt worden, aber für ungleich längere Dauer!“ Daß jedoch eine Ueberordnung oder selbst Coordinirung des Rabbinates über oder mit dem Kultusrath unberechtigt und gefährlich ist, haben wir bereits in unserem vorigen Artikel nachgewiesen.

Auch die Assessoren (רבנים) will das gefälschte Statut von den Wählern direct, mit Umgehung des Vorstandes und Kultusrathes, lebenslänglich ernannt sehen (§. 34) und ebenso die Schächter! (§. 36). Also auch der Schächter soll höher als der Vorsteher stehen? Auch dieser soll von der Gesamtheit der Steuerträger direct wie der Kultusrath gewählt werden, jedoch für längere Dauer? All dieses steht in offenem Widerspruche zur Verordnung des hohen Kultusministeriums §. 33 und 34.

Während das Ministerium mit Recht (§. 32) in Al. 1 dem Rabbiner die Leitung des Gottesdienstes im Einkommen mit dem Kultusvorstande anvertraut, stellt dieses, das unterschobene Statut §. 32, als ein von der Gemeinde ausschließlich dem Rabbiner zugewiesenes Gebiet dar und will der Kultusrepräsentanz hierüber jede Competenz entziehen. Ferner fälscht es die Al. 2, welches von Abhalten von Predigten und sonstigen religiösen Vorträgen handelt, dahin, daß die Rabbiner von Zeit zu Zeit Diaschas zu halten haben (§. 33 Al. 2). Komisch klingt es, daß auch der Vorbeter der Synagoge auf derselben Weise wie der Kultusrath aus direkter Wahl aller Steuerträger hervorgehen habe. Der unerbetene Rathgeber ist jedoch so gnädig den Kantor dem Kultusrathe bloß gleichzustellen: auch er wird nur wie dieser auf 3 Jahre gewählt.

So viel und noch mehr Widersinniges, Schädliches und Gesetzwidrigkeiten enthält das Nachwerk von einem Musterstatute in 99 Paragraphen, schon bis §. 41; was weiter folgt, werden wir in einem dritten Artikel besprechen. M. S. G.

## P ä d a g o g i s c h e s.

Von den im Talmud und Midrasch vorkommenden Spielen und Spielzeugen der Kinder, nebst einer wichtigen Lehre für die jetzigen Eltern.

Ein Beitrag zur talmudischen Pädagogik von

Israel Singer,

Religionsprofessor am Ober-Gymnasium in S. a. Ujhely. Nachdruck nur mit Erlaubniß des Verfassers gestattet.

(Fortsetzung.)

III. Spielart. Diese bestand darin, daß die Kinder die von ihnen aufgerichteten Scherbenhügel mit ihren darnach geschleuderten Steinen der Erde gleich machten, oder auch „neue“ aber gesprungene Thongeschirre, durch ihre Schleudersteine ganze zerstörten (Tr. Joma 78).

Der sittliche Zweck kann hierbei gewesen sein, um die Gebrechlichkeit des Menschen ähnlich dem irdenen Geschirre zu veranschaulichen.



8. Ich ward gleich einem verfallenen Geschirr (Ps. 31. 13., Prof. Jer. 18).

Ein fernerer Zweck war, um die Zerstörungssucht der Kinder daran zu befriedigen und zu ernüchtern.

Zu diesen Zwecke kaufte ein Talmudlehrer Rabah-ibid. seinem Kinde zerprungene irdene Geschirre. Aber ganze Geräthe darf man nicht zerstören wegen hal taschobis.

Die Talmudlehrer kannten die allgemeinen und individuellen Anlagen der Kinder und basirten zuweilen ihre Urtheile hierauf in religiösen und juridischen Fragen, was sehr viele Talmudisten erhärten.

So z. B. das richtige oder unrichtige Lesen eines mittelmäßig befähigten Kindes halten sie für maßgebend, ob eine Torah-Rolle rituell oder nicht rituell geschrieben ist. (Tr. Manachis 29).

VI. Spielart. Die Kinder bereiteten aus weichem Thone „Hügelformen“, wie sie noch jetzt aus solchem Thone Brodlaiber bereiten. Dieses Spiel war bei Kindern außerhalb Palästinas üblich. Sie sprachen dabei, daß man in Palästina solche Laiber als vorgeschriebene Abgaben an die Priester und Leviten bereite (S. Levit 18 U) Talmud Jerusch. Sanhedrin 7. U.)

An diesem Gespräch der Kinder merkten die durchreisenden drei Talmudlehrer Rabi Gamliel, R. Akiba und R. Josua ben Chan., daß dort Juden wohnen. Wir ersahen zugleich aus dieser Mittheilung, daß die Eltern ihren Kindern mit den an dem Besitz Palästinas verbundenen Religionspflichten frühzeitig bekannt machten.

V. Spielart. Die „Schellen“. Diese wurden den Kindern um den Hals angehängt; wie auch an die Wiegen, als Einschläferungsmittel angebracht, was zugleich auf den „Gehörsinn“ vorteilhaft zu wirken geeignet ist. Das Schellen wird schon im Talmud als Zeichen des Beginnes gelehrt. Es wirkt erheitend auf das Gemüth der Kinder, was Talmudlehrer zu didaktischen Zwecken empfehlen. (Tr. Sabbath 53., Barach. 17. Tanis 23. und Psachim 117).

Auch das „Holzperd“ wird als Spielzeug genannt; aber für Erwachsene (Tr. Kelim, 15. 6)

VI. Spielart. Die Kinder umformten Rüsse oder Kürbischalen, zu „Wagsschalen, um den Staub zu messen oder auch bloß zu verschiedenen Behältnissen; was noch jetzt die Kinder zu spielen pflegen.

Sie bekunden hierbei ihre Bedendigkeit in der Bedienung ihrer Kunden und zugleich ihre Geschicklichkeit im Messen und Wägen (Tr. Kelim 17, 15.)

(Siehe „die Lebensalter“ v. Löb. weiland Rabb. in Sjagedin S. 82)

Wie wir bereits nachgewiesen haben, sind die im Talmud gedachten Spiele den Kindern physisch und intellectuell vorteilhaft.

Aber ganz nutzlose, oder gar schädliche Spiele kannte der alte Talmud nicht; wohl aber die Neuzeit und Gegenwart.

Zu diesen gehören besonders die Kinderbälle und Kindertänze, an welchen die sogenannten hochgebildeten Mütter zu ihrem Ergötzen ihre Kinder so gern Theil nehmen lassen. Sie werden auch von den wahrhaften Pädagogen mit Recht ganz verabscheuet; weil sie die Kinder physisch und moralisch vergiften. Es werden hiedurch in ihnen allzufrüh niedrige Sinnlichkeit, Gefallsucht, Eitelkeit und Stolz erweckt.

I. Die „Kinderbälle“ sind ein „Schandpfad“ unserer gebildeten Gesellschaft. Diesen Pöppel hat die Aufklärung nicht ausgemergelt, sondern mit Vorliebe gehegt und gepflegt (Anhalt.)

II. „Kinderbälle“ gemahnen an ein mittelalters Bild vom „Todtentanz“. Dort ist neben Andern auch ein Kindverball dargestellt. Der Tod tanzt mit den Kindern und das Kind spricht zum Tode. O Tod! wie soll ich das verstehen? Ich soll tanzen und kann doch nicht gehen? (Niehl.)

III. Nie sollen Kinder öffentlich tanzen. Die Natur erklärt sich zu frühe, und was lange ein verschleiertes Mysterium bleiben sollte, das wird klares Verständniß unter den Kleinen (M. E. Arndt).

Wir finden hiezu eine analogische Andeutung in den Worten des Prof. Jerem. (Kigl. 4 10).

Die Hände gärtlicher Frauen — oder verzärtelnder Mütter — reifen 1772 allzufrüh ihre Kinder, sie werden ihnen zur Speise“. Man kann hier auch anwenden die Worte des Königs Salomo (Hohel. 27).

„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, daß ihr die Liebe nicht aufregen und nicht erwecken sollet vor der gewünschten Zeit!“

Möchten die Eltern diese Worte zu ihrem und ihrer Kinder Wohle weislich beherzigen, um eventuell nicht von Vorwürfen gequält zu werden. Versündigt euch nicht am Kinde! (Gen. 42 21).

## Verschiedenes.

**Lemberg.** Samstag am 18. d. M. fand in der hiesigen Czacki-Schule der Schluß des Schuljahres der Abendgewerbeschule statt. Die Feier begann mit einem Gottesdienste im Tempel, wohin sich die Schüler, die ausschließlich dem Handwerkerstande angehören, unter Leitung ihrer Lehrer begaben. Herr Rabbiner Dr. J. Caro hielt eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung und Stellung des Handwerkerstandes schilderte und ermahnte sie ihrer religiösen Pflichten nie zu vergessen. Nach dem Gottesdienste lehrten die Schüler in die Schule zurück und versammelten sich in einem schön decorirten Saale. Nachdem Herr Nathan Mayer, Mitglied des hiesigen Gemeinderathes und Tempelverwalter, der eigens zu dieser Feier von der Direction der genannten Schule eingeladen wurde, den Vorsitz übernommen hatte, deklamirten die Schüler Gedichte in deutscher und polnischer Sprache zur größten Zufriedenheit des versammelten Publikums, das auch ihren vorgelegten schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen das größte Lob spendete.

Sodann wurde die Classification der Schüler vorgelesen, die ein günstiges Resultat ergab. Auf 125 eingeschriebene Schüler erhielten 14 Vorzugsklassen. Manche von ihnen wurden mit Sparcassabüchern im Betrage von 4 — 5 fl. andere mit Büchern beschenkt. Ferner erhielten Fortgangsklassen 84 Schüler und 27 wurden wegen unregelmäßigen Schulbesuches nicht classificirt. Dann ergriff das Wort der Herr Director Parasiewicz, dankte dem Löbl. Gemeinderathe für die Erhaltung der Schule, hob den Fleiß und das sittliche Betragen der jüdischen Handwerkerjugend hervor und ermahnte sie die erworbenen Kenntnisse nicht zu vernachlässigen.

Nach dem Director ergriff das Wort Herr Nathan Mayer und in einer schönen und inhaltsreichen in polnischer Sprache gehaltenen Rede legte er den Schülern an's Herz, daß sie sich durch das Handwerk geehrt fühlen mögen, da eine durch schwere Arbeit schwierige Hand eines biedereren Handwerkers viel mehr zu schätzen ist, als eine in Glacé — Handschuhen gekleidete eines eleganten Müßiggängers, daß auch ein sehr großer Theil unserer Talmudgelehrten, von denen der Redner viele namhaft machte, nebst dem Studium des Gesetzes das Handwerk betrieb. Schließlich ermahnte er sie sich dem Vaterlande, das ihren Vorfahren gastfreundliche Aufnahme zu theil werden ließ zu einer Zeit, wo in allen Ländern Europas die Juden gehegt und verfolgt wurden, durch patriotische Gesinnung und redliche Arbeit dankbar zu erweisen. Diese Rede übte auf das Lehrpersonal wie auch die Jugend einen angenehmen Eindruck aus. Herr Director Parasiewicz dankte Herrn Mayer für seine Theilnahme an der Feier und ersuchte ihn auch fernerhin seine wohlwollende Aufmerksamkeit der Schule zuwenden zu wollen. J. R.

**Wien.** 17. Mai. Heute Nachmittags ist Wilhelm Ritter v. Gutmann nach kurzer Krankheit im Alter von 69 Jahren



gestorben. Wilhelm v. Guttman gehörte als Begründer und älterer Chef der angesehenen und in ganz Europa bekannten Firma Gebrüder Guttman zu den hervorragendsten Industriellen in Oesterreich. Ein ganzes Heer von Beamten und Arbeitern ist in den Unternehmungen beschäftigt, welche die Firma entweder direct besitzt oder an denen sie durch ihr Kapital interessiert ist. In den meisten bedeutenden Produktionszweigen in Bergbau, in der Kohlen-, Eisen-, Soda-, Jute-, Zucker- und Spiritus-Industrie und in der Landwirthschaft steht die Firma in erster Reihe. Der Kohlenhandel, dem sie ihre Begründung und ihren Aufschwung verdankt, ist in der Monarchie und besonders in Wien fast sprichwörtlich mit dem Namen der Brüder Wilhelm und David Guttman verbunden. Selbst im kleinen Wiener Localverkehr mit Kohlen nimmt das Haus Guttman noch jetzt den wichtigsten Platz ein. Ebenso bekannt ist die Freude an der Wohlthätigkeit, welche den Verbliebenen wie den ihn überlebenden Bruder stets ausgezeichnet hat. Zahlreiche Institute der Armen- und Krankenpflege, sowie der Fürsorge für die verschiedenen Arten der Noth geben dafür Zeugnis, daß Wilhelm v. Guttman die Pflichten des Reichthums und des Besitzes stets erfüllt hat.

Aus kleinem Anfange und aus der dürftigsten Lebenslage hat sich Wilhelm v. Guttman zu einem Unternehmer größten Styles aufgeschwungen. Er wurde als der Sohn armer Eltern zu Leipnik in Mähren geboren. Ursprünglich widmete er sich dem Lehrerstande, aber nach dem Tode seines Vaters führte ihn die Nothwendigkeit, die Familie zu erhalten, gegen seine Neigung dem geschäftlichen Leben zu.

Umfangreich war die Thätigkeit der Firma und Wilhelm v. Guttman's auf socialem und humanitärem Gebiete. Die Anregung zur Gründung des Montanvereines ist von ihm ausgegangen. Als Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, in den er von der Handelskammer entsendet wurde, hat Wilhelm v. Guttman die Anregung zur Reform des Armenwesens, die im weiteren Verfolge zum Beschlusse des jetzt geltenden Armengesetzes führte, gegeben. Durch seine Initiative wurde der Philanthropische Verein in Wien gegründet. Die beiden Brüder haben in Döbling mit einem Aufwande von 300,000 fl. ein Waisenhaus für 16 Mädchen vollständig eingerichtet und an der Poliklinik ein Kinderspital für 50 Patienten gegründet. Ebenso widmete die Firma der Poliklinik zum Baue ihres Hauses mehr als 60.000 fl. In Krems ist durch Wilhelm v. Guttman ein Siechenhaus für 60 Gebrechliche errichtet worden. Außerordentlich zahlreich sind die Institutionen für Beamte und Arbeiter auf den verschiedenen Werken und Fabriken der Firma. Auch der speciell jüdischen Wohlthätigkeitspflege widmete sich Wilhelm v. Guttman mit ganz ausnehmender Wärme und Freigebigkeit. Er war auch durch längere Zeit Präsident der israelitischen Cultusgemeinde. Wilhelm v. Guttman war ein Industrieller von ungewöhnlichem Zuschnitte, ein Mann mit warmer Herzen, von großer Belesenheit, mit nicht geringem Interesse für geistiges Streben, wie er denn auch an dem geselligen Verkehre in Wien keinen geringen Antheil hatte. Persönlich bedürfnislos, führte er sein Haus im Style eines großen Kaufmannes und Industriellen. Im glänzendsten Erfolge bewahrte er die ursprüngliche Einfachheit und Herzensgüte.

In Folge letztwilliger Verfügung des Verstorbenen wurden heute Mittags der Gemeinde Wien 10,000 fl. übergeben, welche am Tage des Leichenbegängnisses an die Armen ohne Unterschied der Confession vertheilt werden sollen.

Das Testament Wilhelm Ritter von Guttman's. Außer den sofort zur Vertheilung gelangten fl. 100,000 ist testamentarisch versüßt worden die Errichtung einer Stiftung von 200,000 mit der Bestimmung, daß jährlich fl. 8000 an verarmte Gewerbeleute in Wien, und zwar je zur Hälfte jüdischer und christlicher Confession, zur Vertheilung gelangen. Herr Max v. Guttman, der gegenwärtige Chef des Hauses, errichtet, den Intentionen seines verewigten Vaters folgend, eine Stiftung von fl. 300,000, deren Zin-

sen zur Unterstützung von Waisen nach Berg- und Hüttenarbeitern verwendet werden, die bei den Montan-Unternehmungen der Firma im Ostau-Karwiner Revier bedienstet waren. Endlich wird von demselben ein Betrag von fl. 60,000 verschiedenen wohlthätigen Instituten in Wien zugewendet.

**Wien.** (Antisemitische Wirthschaft.) Beim Bezirksgerichte Alsergrund gelangte am 2. d. M. die wiederholt vertagte Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des antisemitischen Vorstehers der Wiener Kleidermacher-Genossenschaft gegen die genossenschaftlichen Revisoren Johann Swatek, Josef Staubwasser, Josef Fuga und Johann Massanez zum Abschlusse. Die Klage erfolgte wegen des Vorwurfs, es werde in der Genossenschaft defraudirt, es herrsche eine Schlamperie, das Geld werde in der Genossenschaft verschleudert und die Rechenschaftsberichte enthalten falsche Ziffern. Die beiden Vertheidiger, Dr. Oskar Hein und Dr. Ehrenthel, boten Beweise an, und bei der Verhandlung wurde constatirt, daß 1. auch nach der Verurtheilung des Cassiers Jellinek neue Defraudationen entdeckt wurden; 2. zu einer Versammlung nach Mürzzuschlag auf Kosten der Genossenschaft gleich ein ganzes Duzend Delegirte entsendet wurden, von denen jeder Diäten bezog; 3. zum Grazer Genossenschaftstage ein „Redacteur“ entsendet wurde, der nicht Schneider und nicht Genossenschaftsmitglied war und aus der Genossenschaftscasse 50 fl. ausbezahlt erhielt; 4. die Kosten eines verlorenen Ehrenbeleidigungs-Processes, den einige Genossenschaftsmitglieder beim Bezirksgerichte Mariahilf anstrebten, aus der Genossenschaftscassa bezahlt wurden; 5. bei der Siegesfeier des antisemitischen Ausschusses einige der Herren Festgäste vergaßen, ihre Beche zu bezahlen, worauf der Zahlkellner des Restaurants Rastner dem Vorsteher sein Leid klagte und eine Entschädigung — aus der Genossenschaftscassa erhielt. Endlich wies Dr. Hein unter anderen Rechnungsfehlern, die durch irrige Buchführung entstanden, einen solchen nach, bei dem es sich um einen Irrthum von 20,000 fl. handelte. Dieses Verhandlungsergebnis veranlaßte denn auch den klagenden Vorsteher Fenzl, seine Anklage bedingungslos fallen zu lassen. Die Angeklagten wurden hierauf freigesprochen und Fenzl zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt. (Fr. Bl.)

**Wien.** Der Verein zur Unterstützung armer kranker Israeliten in Wien (II. Untere Augartenstraße 17) erstattete den Jahresbericht über die sechzehn Verwaltungeperiode (1894) vom 1. Jänner bis 31. December 1894. Wie seit einer Reihe von Jahren hat der Verein auch heuer die im allgemeinen Krankenhause in Wien in Behandlung befindlichen israelitischen Patienten, die nichtrituelle Kost ablehnen, auf deren Wunsch mit kräftiger, nahrhafter Kost versehen, und verdient daher umso mehr Unterstützung, als viele israelitische Kranke eher die schädlichen Folgen des Hungers ertragen, als daß sie sich dazu entschließen würden, die Spitalskost oder überhaupt andere nicht nach jüdischem Ritus zubereitete Speise zu genießen, wie dies durch eine Erklärung der Abtheilungsvorstände der erwähnten Anstalt bestätigt wird. Der Stand des Vereinesvermögens ist kein günstiger, jedoch hat sich das im Jahre 1893 bestandene Deficit von 2140 fl. um 800 fl. verringert. Wir legen unseren wohlhabenden Glaubensgenossen die Unterstützung dieses humanitären Vereines dringend ans Herz.

**Wien.** (Ehrenbeleidigungsproceß gegen den Pfarrer Deckert.) In seiner Monatschrift vom Februar 1895 hatte der vielgenannte Pfarrer von Weinhaus einen israelitischen Kaufmann in der niederösterreichischen Gemeinde E. fälschlich eines Heubdiebstahls und der Verleitung einer über diesen angeblichen Heubdiebstahl als Zeugin zu vernehmenden Magd zum Meineide beschuldigt und den dortigen Bürgermeister sowie den Oberlehrer wegen ihres Verkehrs mit diesem Kaufmanne angegriffen und letzteren überdies der Verderbnis der Jugend beschuldigt. Ueber die von Seiten der Beleidigten eingebrachte Klage wurde vom Wiener Landesgerichte die Voruntersuchung eingeleitet nach deren Abschluß die Anklageschrift überreicht wurde. Dem von Dr. Deckert hiergegen erhobenen Einsprache wurde vom Oberlandesgerichte nicht stattgegeben, wonach für



die Schwurgerichtssession vom Juni die interessante Verhandlung gegen den Heppfarrer von Weinhaus anberaumt werden dürfte.

**Wien.** Verschiedene Fleischerschleifer lassen durch ihre Firmatafeln Verkauf von Koscher-Fleisch ankündigen, ohne sich unter die Aufsicht des Rabbinates zu stellen. Gegen diese Ungehörigkeit ist nun behördlicherseits eingeschritten worden und auf einen Recurs der betreffenden Geschäftsleute erfolgte nachstehende Erledigung: G.-Z. 7801/95. Laut Erlasses der hochlöblichen k. k. n. ö. Statthalterei hat das hohe k. k. Ministerium des Innern mit Erlaß vom 19. Februar 1895 Z. 30.240/94, Ihrem Recurs gegen die Statthaltereientcheidung vom 18. September 1894, Z. 57.813, mit welcher Sie in Bestätigung der h. a. Entscheidung vom 17. Mai 1894, Z. 8342, verhalten wurden, von Ihrer Betriebsstätte jene Tafeln, welche den Verkauf von „Koscherfleisch“ anzeigen, zu entfernen, keine Folge zu geben gefunden, weil das Schächten die Qualifizierung des Fleisches als koscher, sowie die Beaufsichtigung des Ausschüttens von Koscherfleisch eine Kultusangelegenheit der israelitischen Religionsgenossenschaft ist und Sie den bezüglichlichen Anforderungen der israelitischen Kultusgemeinde in Wien nicht entsprechen. — Hiervon werden Sie mit dem Auftrage verständigt, die beanständete Tafel nunmehr sofort zu entfernen, widrigenfalls gegen Sie strafweise vorgegangen und die Entfernung der Tafel von hieraus veranlaßt werden müßte.

**Czernowitz.** Frau Josefina Wagner hat im Hinblick darauf als die von ihrem verstorbenen Gatten Heinrich Wagner testamentarisch legitime Stiftung von fl. 25 000 zur Unter'ützung mittelloser und würdiger Witwen in Czernowitz, nicht so bald wird zur Activirung gelangen können, anlässlich des ersten Todestages des Testators, am 19. Mai l. J. den Betrag von fl. 500 zur Vertheilung an Arme gespendet.

**Petersburg.** In Petersburg mußte ein jüd. Gotteshaus, das vor vielen Jahren von jüdischen Soldaten gegründet wurde, die in der Petersburger Garnison dienten, auf Betreiben des verstorbenen Gouverneurs, General Gieseler, geschlossen werden. Die Mitglieder der Synagogengemeinde, denen schon vor 1860 das Recht, in der Hauptstadt Rußlands zu wohnen, verbrieft wurde, baten den Senat um die Erlaubnis, ihr Gotteshaus wieder eröffnen zu dürfen. Sie haben ihren Zweck erreicht, denn dieser Tage wurde angeordnet, daß die Synagoge für den Gottesdienst wieder eröffnet werden dürfte.

**Warschau.** 20 April. General-Gouverneur Schuwalow hat eine Verfügung Gurko's aufgehoben, welche Juden den Sommeraufenthalt in Landhäusern auf bäuerlichem Territorium verboten hatte.

## FEUILLETON

### Der He von Chodzerow, oder Jekete Kundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg

(Fortsetzung.)

„Wie sieht also die Bank von innen aus?“ fragte Chaiml Schochet 81), „ich bin sehr neugierig es zu wissen.“

Inwendig ist ein Saal, erwiderte Johanan, so groß, wie der hiesige Ringplatz und vielleicht noch etwas größer, dessen Fußboden mit edlem Gestein gepflastert ist, hoch, daß man kaum mit dem Auge bis zur Decke hinaufschauen kann. Oben ist eine eiserne Gallerie.

In der Mitte dieses Saales stehen numerirte Bänke, auf denen große Herren mit ihren Cylindern auf dem Kopfe sitzen. Diese Herren, die dort sind, haben ihre Comptoirs, wie

81) Schächter.

J. B. Rothschild und raunen allemal einander etwas ins Ohr. Wie ich nun da so herumschwebe und alles betrachte, vernehme ich plötzlich ein Läuten. Auf dieses Klingeln erheben sich die Herren von ihren Sitzen und ich strecke meine Beine und war bald draußen.

„Und den Fürsten hast du dort nicht gesehen?“ fragte Herschel Sofer

„Mir scheint, erwiderte Johanan, daß ja; denn wie ich aus der Bank hinausging, sah ich, wie der General einem Herrn das Oberkleid anziehen half.“

Nun, fragt es sich, wem wird wohl ein General das Oberkleid anziehen helfen, wenn nicht dem Fürsten? Was glaubt ihr?

„Es war gewiß der Fürst!“ sagte Chaiml Schochet.

„Bli Sofer!“ 82) sagt Reb Herschel Sofer.

„Und warst du im sächsischen Garten, Johanan?“ fragte Lebele der bal Megiah 83).

„Ich habe euch doch schon einmal 84) gesagt,“ antwortete Johanan, „daß man nur mit großen Leuten verkehren soll. Wie ich aus der Bank herauskam, bemerkte ich gegenüber einen Garten mit einem eisernen Gitter.“

Ich fragte einen vorbeikommenden jüdischen Raaben, was das für ein Garten ist und er erwiderte mir: der sächsische Garten. Ich lenkte daher meine Schritte direct dem Gitter zu.

Hier stand ein Wachmann, der mir zornig in russischer Sprache zurief: „Wohin Jewrej?“ 85) Ich zeigte ihm mit der Hand auf den Garten, aber er herrschte mich barsch an: „Zurück!“ Ich denke mir jedoch, was scheer ich mich um ihn? Vor einem Augenblicke erst ließ mich ein General in die Bank eintreten und hier wird mir ein ganz gewöhnlicher Wachmann den Eintritt verwehren? Ich lehnte mich daher nicht an sein Schreien und ging weiter. Aber was macht er? Er überlegte sich die Geschichte nicht lang, sondern packte mich fest am Kragen und mich in die Höhe hebend, schleuderte er mich wie einen Federball, daß ich schier Hände und Füße gebrochen habe.

Diese Geschichte kränkte mich außerordentlich und ich wollte schnell umkehren, um zum General zu eilen und mich über die Rectheit des Wachmannes zu beschweren. Der General hätte ihn dann gewiß seines Dienstes enthoben.

Aber ich überlegte mir die Sache und dachte, daß es nicht der Mühe werth ist, sich mit so einem Menschen herumzuzerren: aber ich sage noch einmal, daß man nur mit großen Leuten zu thun haben soll, da ist man immer besser daran!

„Und Kopernik sahst du nicht, Johanan?“ fragte Treitel der Philosoph.

„Wie heißt, ich habe nicht gesehen? Was habe ich denn nicht gesehen? Ich sah den König Sigmund, Kopernik mit einer großen Kugel in der Hand.“

„Wer ist Kopernik?“ fragte Herschel Sofer, auch ein König? was?“

„Ei, was für ein König?“ sprach Treitel mit wichtiger Miene. „Kopernik war ein Philosoph, welcher eigenmächtig darauf bestand, daß nicht die Sonne sich bewegt, sondern die Erde sich bewegt, und die Sonne still steht.“

„Das war ja ein erklärter Apikores!“ 86) schrie Herschel auf, als ob er von einer Tarantel gestochen worden wäre. „Es steht ja deutlich im Psekel 87) „die Sonne soll in Gibeon stehen bleiben!“ daher gefolgert werden muß, daß sie sich bewegt?“

„Und dazu noch ein närrischer Apikores,“ sagte Chaiml Schochet, „wie ist es möglich, daß die Erde sich bewegt, müßte ja Alles während dieser Bewegung herunterfallen. Und was die Häuser betrifft, so könnten sich diese wohl noch halten,“

82) Ohne Zweifel

83) Der Corrector.

84) Grundsatz.

85) Jude

86) Keger.

87) Vers in der heiligen Schrift.



weil sie ein Fundament haben; aber was Menschen und Thiere betrifft, so müssen diese doch hinunterstürzen. Nun, ist Niemanden eingefallen, an ihn diese Frage zu stellen?"

"Kannst du wohl denken," antwortete Treitel, daß man ihm diese Frage gestellt hat, aber er erwiderte darauf, daß die Erde in sich einen Magnet hat, die Alles anzieht."

"Was taugen mir die Schmies" 88), sagte Chaiml Schochet "ein Magnet zieht wohl Eisen an, aber nicht Menschen und Thiere, außerdem ist es eine Dummheit zu sagen, die Erde dreht sich, da müßte Alles kopfüber und mit den Füßen aufwärts aussehen."

Bei dieser triftigen Bemerkung blieb Treitel der Philosoph ganz pass. Er hatte große Lust, Kopernik zu verteidigen. "Er war zwar ein Apikores", dachte er bei sich, "er ist aber doch mein Kamerad, auch ein Philosoph wie ich." Deshalb strengte er sein Gehirn sehr an, um eine gehörige Antwort auf Chaiml Schochet's Frage zu ersinnen.

Wie er also in Gedanken vertieft da saß, wurde die Thür des Beth-ha-Midrash mit Heftigkeit weit aufgerissen und der lahme Nathan stürzte gleich vor Schreck und an allen Gliedern zitternd ins Bet-ha-Midrash.

"Rabosaj!" 89) begann er zu schreien, "ein großes Unglück hat mich und mit mir die ganze Stadt getroffen!"

"Was ist das für ein Unglück?" riefen alle mit einem Male.

"Es ist sehr bitter!" sagte der lahme Nathan, "man wird gewiß müssen Gozer taanis 90) sein!"

"Was ist also?" fragte Herschl Eser, "eine Magefa, rachmono lizlon! 91) sprich schon"

"Ich habe vor Schreck keine Kraft zu reden," antwortete der lahme Nathan, ich will früher ein Glas Schnaps trinken."

Er trat an den Schrank, schenkte sich ein hübsches Glas Schnaps ein, rief laut: "Rechajim Rabosaj! 92) Der Oberste möge uns beistehen und uns herausheilen aus dem Unglück!" und leerte das Glas in einem Zuge.

"Ah" sprach er dann, sich den Bauch mit der Hand glättend, "ich habe mir poschet 93) meine Reschome 94) wieder gewonnen, benemones!"

"Nun erzähle schon einmal," riefen Alle voll Ungeduld.

"Hört, Rabosaj," sprach der lahme Nathan, es ist sehr bitter, benemones! In der Milwa 95) rappelt es.

"Was in der Milwa rappelt es?" fragten Alle erschrocken.

"Ja es rappelt, antwortete Nathan, man weiß nur noch nicht, ob es ein Sched oder Leß ist, 96) aber es rappelt schrecklich, benemones."

Heute abends ging Frimet Barach's zur Twilah 97) Als sie eben im Begriffe war, in die Milwa hinabzusteigen, hörte sie plötzlich Tritte auf dem Boden, dann eine Stimme, welche polnische dann russische Wörter murmelte. Sie schaute in die Höhe und bemerkte durch eine kleine Oeffnung in dem Boden einen Lichtschein. Ihr könnst euch wohl ihre Angst denken, daß sie mit Respect zu melden im bloßen Hemde sich zu mir ins Zimmer flüchtete und ohnmächtig wurde.

Man konnte von ihr nichts über das, was vorgefallen ist, herausbringen; denn selbst, nachdem sie wieder von uns zum Bewußtsein gebracht worden war, konnte sie vor Schwäche kein Wort hervorbringen. Nur Chane die Tunkerin, die mit ihr ganz außer sich vor Schreck ins Zimmer gekommen war, erzählte die ganze Geschichte. "Die Bachurim, welche um den Tisch saßen und ganz im Spiele vertieft waren, eilten, ihre Zeitel von sich schleudernd, als sie vom Rappeln hörten, zu der Versammlung am Ofen. Die ganze Versammlung wurde vor Schreck leichenblau, nur der einzige Treitel hatte den Muth die Frage aufzuwerfen: Vielleicht ist das gar ein Mensch?"

(Fortsetzung folgt)

88) Allzangereien.

89) Meine Herren!

90) Einen Fasttag anordnen.

91) Seuche, Gott behüte!

92) Auf euer Wohl, meine Herren.

93) Einfach.

94) Die Seele.

95) Rituelles Badhaus.

96) Böse Geister.

97) Ein Tauchbad nehmen.

## Vom Büchertische.

Ansche Schem von Salomon Buber.

Der rühmlichst bekannte Midrasch - Forscher hat mit diesem Buch ein neues Gebiet literarischen Schaffens, das der Geschichtsschreibung in biographischen Skizzen, betreten. Wir schließen uns gerne der Anerkennung an, die dem Verfasser in der „Dester. Wochenschrift“ und in anderen Blättern zu Theil geworden. Allein wir können gewichtige Einwände nicht zurückhalten. Der Titel des Buches lautet: *Ansche Schem*, Biographien und Leichensteininschriften von Rabbinern, Lehrhausvorstehern, Religionsweisern, Rabbinatsassessoren und Gemeindevorstehern, welche während eines Zeitraumes von 400 Jahren (1500 — 1890) in Lemberg lehrten und wirkten, nebst einem Beitrage zur Geschichte der Juden in Lemberg. Allein in offenbarem Widerspruch zu diesem Titel ist der Verfasser bei den ersten zwei Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts stehen geblieben, also gerade beim wichtigsten Wendepunkt in der Geschichte der Juden Lembergs und Galiziens, beim Beginn des Kulturkampfes und bei der Morgenröthe der jüdischen kritischen Wissenschaft, die dem Emporkommen des glänzenden Geistes, Salomon Leib Rappaport vorangiegt. Der Verfasser bringt die Biographie des Lemberger Rabbiners Jakob Ornstein, verschweigt aber dessen Konflikt mit Salomon Leib Rappaport, welcher Konflikt dazu führte, daß Jakob Ornstein gegen Rappaport den Eherem schleuderte, den dann er in Folge behördlichen Einschreitens zurückziehen mußte (1816). Also die Biographie des Rabbiners Jakob Ornstein ist in ihrem wesentlichen Abschnitte unvollständig. Hat der Verfasser gefürchtet irgendwo anzustoßen, wenn er historisch getreu alles so berichten würde, wie es sich zugetragen? Weiß er nicht, daß der mächtige Geist des Judenthums das Programmen der damaligen Reactionsparthei längst hinweggesetzt hat? Weiß er nicht, daß jetzt das am schärfsten ausgeprägte Rationaljudenthum gerade aus dem mit historischer Kritik und Wissenschaft getränkten Fortschrittslager und nicht aus dem Kreise jener mittelalterlich blinden einseitig gamaragebannten Schaar hervorgegangen ist. Salomon Leib Rappaport, der mit Eherem belegte Forscher, wurde zum Pfadfinder und Wegweiser der Zukunft und hat den Namen des polnischen Juden für alle Zeiten zu Ehren gebracht. Und dieser Mann, der größte Isch Schem Lembergs und Galiziens, wird in diesem Buche nur so beiläufig kurz berührt und das Milieu, in welchem er gestanden, gewirkt und geschaffen, wird gänzlich übergangen.

Seine modernen Milämpfer Leib Mises, D. Erter werden gänzlich verschwiegen. Der Verfasser übergeht den hochangesehenen Lemberger Rabbiner und Märtyrer Abraham Kohn (184~) und ignorirt sogar dessen höchst interessante Leichensteininschrift. Er verweist den großen Kulturkämpfer Abraham Kohn in eine kleine Note und in derselben Anmerkung en passant behandelt er mit flüchtiger Erwähnung den hochgeachteten angesehenen Rabbiner und glänzenden Redner, den Lemberger Prediger Schwabacher.

Der Verfasser, übergeht mit Stillschweigen sämtliche Lemberger Kultusvorsteher seit 1840, sowohl diejenigen, welche die modernen Gemeindeanstalten (Tempel, Schule, Waisenhaus) gegründet (Dr. Blumenfeld, Dr. Leo Kolischer, Ignaz Kolischer, Dubis), als auch die, welche sie fortentwickelten (1850 — 1870 Dr. Hönigsmann, Dr. Frenkel, Jacob Gottlieb, Kolischer) und diejenigen, unter deren Präsidium und mit denen zusammen er im Vorstand gesessen und gewirkt hat (1870 — 1890 Meier Ebler von Mises, Dr. Julius Kolischer, Dr. Mansch, Philip Zucker, Siegmund Ruder, Emanuel Fränkel.

Wir hoffen, daß der gelehrte und geschichtskundige Verfasser, der eine Zierde der jüdischen Wissenschaft ist, diese Mängel in einem Nachtrag gutmachen wird. L.



**!! Höret, sehet und staunet !!**



Die Massaverwaltung der Amerikanischen Patent-Silberwaaren-Fabrik verkauft sämtliche Waaren tief unter dem Schätzungswerthe. Für

**!! Nur fl. 7.50 !!**

also kaum die Hälfte des blossen Arbeitslohnes, erhält Jedermann ein äusserst gediegenes Speise-Service aus dem feinsten Amerikanischen Patent-Silber, und wird für das Weissbleiben der Bestecke auf 10 Jahre garantirt.

**Ein Früchten-Teller**

mit exotischen Grawirungen

- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln
- 12 Keffelöffel
- 6 Tafelmesser
- 1 Suppenschöpfer
- 1 Milchschöpfer
- 6 Eierbecher
- 1 Pfefferstreuer
- 1 Theeseiber
- 6 eiselirte Präsentirteller
- 2 Salon-Tafelleichter

49 Stück

aus feinstem amerikanischen Patent-Silber.

Sämmtliche 49 Stück, welche früher über fl. 50 gekostet haben, jetzt

**nur fl. 7.50**

Im nicht convenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist Putzpulver des Packet 1 kr.

Versendung gegen Baar oder Nachnahme und sind Bestellungen zu richten an das

Amerikanische Patent-Silber-Depot:

**Rabinowicz, Wien, I. Wallfischgasse 4 J.**

# Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche- Seiden- und Modewaaren-Geschäft „zum Vergissmeinnicht“

L E M B E R G

**Ecke** Haliczergasse Nr. 1  
Ringplatz Nr. 22

empfiehlt ihr

**reich assortirtes Lager von**

verschiedenen Adrias, Woll-Kleiderstoffen, Seiden-Kleider-Stoffen färbig, und schwarz für Damen und Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Barchents, Percals, Weben, Chiffons, Shirts, Sommer- und Winter-Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vorhängen, Teppichen, Vorlege- u. Laufftüchern, Tischzeugen, Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern, Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen, Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und Modistinnenzugehören.

Completen Brautausstattungen von den besten Fabriken.

**Billiger wie überall**  
zu festgesetzten Preisen.

**Z**ur Kenntnissnahme, dass EFROIM DORNBERG, Sohn des Samuel Hirsch Dornberg und Frau aus Lemberg mit MINA NEUMARK Tochter der Frau Bertha Neumark geb. Cohn zu Berlin die Ehe eingehen.

## Feinste Maschinenoele

russischen, italienischen & innländischen Ursprunges

**beste Maschinentreibriemen**

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertröpfsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral = Schläuche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

# WOLF CZOPP

Lemberg, Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Karbolpulver & Karbolsäure

Firniss, Lacke und Farben.



## WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

# Zahnarzt

**Dr. Med. S. Reinhold**  
**Zahntechnisches Atelier**  
**LEMBERG, Syxtuskengasse 21**  
 Ordinirt täglich von 9—5 Uhr  
 für Arme unentgeltlich.

# Specialist

**für Chren- Nasen- u. Halskrankheiten**  
**Dr. J. Reinhold**  
**Lemberg, Syxtuskengasse 21**  
 Ordinirt von 10—12 und von 2—5 Uhr Nm  
 für Arme unentgeltlich.

## BARDACH'S Taubstummen-Schule LEMBERG.

gegründet im Jahre 1871.

Aufnahme taubstummer Kinder von  
7 Jahren an.

Unterricht im Sprechen, Lesen, Schreiben  
und Rechnen.

— Für Arme unentgeltlich —

Sprachfehler auch älterer Personen werden  
geheilt.

## Bekanntmachung.

Wir erlauben uns hiemit dem geehrten P. T.  
Publicum ergebenst anzuzeigen, dass wir nebst  
unserem seit 10 Jahren hier

**Kazmierzowska = Gasse Nr. 4**

bestehenden best renommirten

**EN GROS FABRIKS-  
TUCH - LAGER**

auch einen speciellen **DETAIL-VERKAUF**

eingerrichtet haben, und sind wir in der Lage die aus  
den renommirtesten in- und ausländischen Fabriken  
bezogenen Waaren in reichhaltigster Auswahl und  
feinsten Gattungen sowohl für Männer- als auch  
Damen- und Kinderconfection

zu sehr billigen Preisen  
zu verkaufen.

Um zahlreichen Zuspruch bitten

Hochachtungsvoll  
**MORITZ & SAMI SPIEGEL**

## Für Cigarretten-Raucher!



Wer gute Cigarretten rauchen will, der verlange nicht geklebte „Sokol“-Hülsen deren Gute alle andere Fabrikate übertrifft.

**Die „Sokol“-Hülsen**

sind aus dem feinsten französischen Cigarretten-Papier verfertigt u. zerreißen nicht beim Stopfen.

**Der Preis der „Sokol“-Hülsen 1000 Stück 80 kr.**

Für Wiederverkäufer 30% Rabatt u. 5% Sconto.

**Warnung.** Nur Cigarrenhülsen mit dieser Etiquette sind die richtigen.

Gefällige Aufträge sind zu richten an

**A. HELLMANN**  
erste Landes-Cigarretten-  
Hülsen-Fabrik

gegründet im Jahre 1860 und grösstes Fabrik-Lager von österreichischen ungarischen, galizischen und ausländischen Zündhölz-  
c. c. c.

Lemberg,

Theater-Gebäude Thor III.

zu haben in allen Tabaktraffen.

## Rechtsbureau

des Bezirks-Hauptmannes

### REICHELT

für administrative Angelegenheiten

(auch betreffs Spirituosen und Bierverschleisses  
und der Beziehungen zum Consumpächter).

Lemberg, Hetmańska-Gasse Nr. 22.